OKTOBER 1912

BERICHT DES GÄRTNERINNEN-VEREINS FLORA

Nr. 4

BERLIN

JAHRGANG XII

Bibliothek des Gärtnerinnen-Vereins Flora

Toni Raschig Schloss Jessen, Bz. Halle

Original from:
Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.
Digital version sponsored by:
Bernd Wittstock

COMMERCIAL USE FORBIDDEN
Attribution-NonCommercial 4.0 International
(CC BY-NC 4.0)

Bericht

des

Gärtnerinnen-Vereins Flora.

Oktober 1912.

M. 15.

Nachdruck verboten!

(Als Manuskript gedruckt.)

Bibliothek des Deutschen Pomologen-Vereins

Inhalt.

Berichte der Mitglieder:	Seite
Meine Reise nach Deutsch Südwestafrika. Von M. Wolff	71
Deutsche Gartenbauwoche in Bonn. Von L. Stoppel	78
Die wissenschaftlich-technische Hilfsarbeiterin i. Botanischen Museum. Von A. Wislicenus	81
Über Misdroy. Von Th. Hilt	85
Zur Regelung der Gehaltsfrage. Von A. Wächtler	87

Mitteilungen:	Seite
Vereinsnachrichten	91
Anträge z. Hauptversammlung	91
Mitteilungen der Schriftleitung	93
Bericht der Stellenvermittlung	94
Aufforderung zum Beitritt in den Deutschen Pomologen-Verein	95
Reichsversicherungsgesetz für Angestellte	96
Anzeigen	96
Ergänzung der Adressenliste	97

Berichte der Mitglieder.

Meine Reise nach Deutsch Südwestafrika.

[Nachdruck verboten.]

Im vorigen Frühjahr, am 26. April 1911, trat ich die Ausreise nach Deutsch Südwestafrika auf dem Dampfer „Admiral" der Ost-Afrika-Linie an. Die kurze Vorgeschichte meiner Reise ist folgende:

Durch meinen Aufenthalt als Gartenbaulehrerin in den wirtschaftlichen Frauenschulen Löbichau und Arvedshof hatte ich viel von Frl. v. Kortzfleisch, ihren Bestrebungen und Zielen gehört, und als nach dem Eingehen der Kolonial-Frauenschule in Witzenhausen die Neugründung Frl. v. Kortzfleisch übertragen wurde, wandte ich mich an sie mit der Anfrage, ob hier die Verwendung einer Gärtnerin möglich sei. Zuerst hatte man den Plan gefaßt, die betreffenden Lehrerinnen am Kolonialinstitut in Hamburg und in Witzenhausen ausbilden zu lassen, war dann doch zu dem Entschluß gekommen, ihnen eine Reise in die Kolonien zu ermöglichen, um die Verhältnisse an Ort und Stelle kennen zu lernen.

So reisten Frl. Brüninghaus (ehemalige Geflügelzuchtlehrerin in Maidburg) und ich nach in ziemlicher Eile getroffenen Vorbereitungen gemeinsam aus.

26 Tage waren wir an Bord des „Admiral", eine lange Fahrt — besonders da nach dem Anlegen in Antwerpen und Southampton nur noch auf den Kanarischen Inseln, auf Grand Canaria und Tenerife, Station gemacht wird. Auf Grand Canaria, bei einer raschen Fahrt durch die Stadt Las Palmas hinauf in das bergige, üppige Innere der Insel zum Monte, lernten wir zum ersten Male südliche Vegetation kennen.

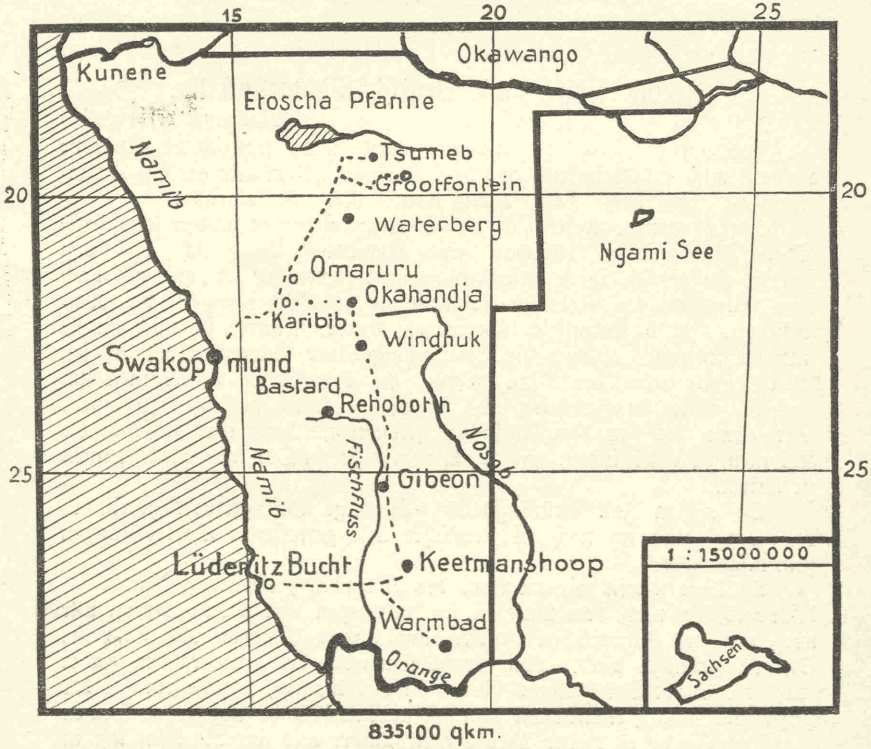
Dann ging es weiter über den Aequator, und am 22. Mai lag in strahlendem Sonnenschein der sandige Strand Swakopmunds vor uns. Ein ödes Nest ist dieses Swakopmund mit seinen tiefsandigen Straßen und der fehlenden Vegetation.

Die schmalspurige, etwas primitive Bahn führte uns dann ins Innere. Es gilt eine starke Steigung von der Küste bis zum 1600 m hoch liegenden Windhuk zu überwinden. Langsam fährt das Züglein; man empfindet schon die trockene Luft an der aufspringenden Haut, die afrikanische Hitze infolge der strahlenden Sonne am wolkenlosen Himmel, deren grelles Licht durch die gefärbten Scheiben der Kupeefenster gemildert wird.

Meist sitzt man aber auf der Plattform, ist bald vom dichsten Staub bedeckt und betrachtet voller Staunen die ungewohnte Landschaft.

Die Namib ist zuerst zu überwinden, der breite wüstenhafte, vegetations- und wasserlose Gürtel, der die ganze südwestafrikanische Küste begleitet,

und hier langsam in die charakteristische, abwechselungsreiche und doch in ihrer Art einförmige Landschaft des mittleren Südwest, des Damaralandes, übergeht. Hüglige Landschaften wechseln mit weiten, ausgedehnten Flächen ab, aus denen steile, schroffe Felsengebirgszüge aufragen, die in der klaren durchsichtigen Luft daliegen — dieser Luft, die einem das Abschätzen der Entfernungen zuerst ganz unmöglich macht. Ihr verdankt



835100 qkm.

1 : 15 000 000 **Deutsch Südwestafrika.**

man aber auch das unvergleichliche Farbenspiel der Sonnenauf- und Untergänge und das Funkeln der Sterne des Nachts.

Die Vegetation ist die charakteristische der Steppe. Auf sandigem, steinigem, trockenem Boden wächst in Büscheln gelbes, trockenes Gras, das aber von hohem Nährwert ist; das stattliche, wohlgenährte Vieh verrät dies sofort. Ferner fallen als kennzeichnend für den südwestafrikanischen Pflanzenwuchs die Dornbüsche und Bäume auf. Die 2—3 m hohen, runden, dichten Büsche des bekannten Hakiesdorn, acacia detinens, „Wacht en betje" im Volksmund genannt, denn an seinen kurzen, rückwärts gebogenen Dornen bleibt man unfehlbar hängen, und der Weißdorn, acacia horrida, mit bis zu 10 cm langen, steil abstehenden, äußerst spitzen, weißen Dornen sind wohl die häufigsten. Ueberhaupt

umfassen die Leguminosen in der südwestafrikanischen Flora neben der Familie der Gräser die größte Artenzahl.

Einen etwas mageren Eindruck empfängt man so zuerst vom Pflanzenwuchs, kreuzt man aber hin und wieder „Reviere", so sieht es anders aus.

„Revier" — ein vollständig in den Sprachgebrauch aufgenommener Ausdruck, denn der Begriff „Fluß" ist durchaus unzutreffend. Reviere sind mehr oder weniger breite Flußbetten, mit tief und breit gelagerten Massen mittelfeinen Sandes und Schuttes erfüllt, mit mäßigem Gefälle, die fast das ganze Jahr durch trocken daliegen. Zur Regenzeit im südwestafrikanischen Sommer — die Niederschläge fallen als starke Gewitterregen im Januar und Februar — stürzen oft große Wassermengen nieder, und in kurzer Zeit verwandelt sich das trockene Revier in einen reißenden Strom, der nach Stunden oder wenigen Tagen schon wieder versiegt. Unterirdisch führen aber eine große Zahl der Reviere fast das ganze Jahr Wasser; durch diesen Grundwassergehalt findet man an vielen Stellen stattlichen Baum- und Graswuchs, hoch aufragende Weiß- und Kameldorn (acacia giraffae) Bäume, Anabäume (acacia albida), die es an Wuchs und Umfang mit der deutschen Eiche wohl aufnehmen können.

An diesen Stellen ist es fast das ganze Jahr grün; das übrige Land aber mit dem kahlen, gelben, trocknen Pflanzenwuchs ergrünt auch saftig, prächtig zur Zeit der ersten Regenfälle im Januar, eine fabelhafte, plötzliche Verwandlung. Blumen fangen an zu blühen, die verschiedensten Zwiebelgewächse sprießen hervor, blühen in den schönsten Farben und duften — man glaubt in einem andern Land zu sein. Dann nach dem letzten Regen im März nimmt alles allmählich wieder das alte Aussehen an. Im Juni, Juli, August, den eigentlichen südafrikanischen Wintermonaten, fallen absolut keine Niederschläge; immer steht die Sonne am klaren Himmel, Nachts sinkt das Thermometer oft erheblich unter Null — ich habe selbst einmal — 12° Celsius gezählt. Die Staubentwicklung durch heftige Winde und Windhosen ist in dieser Zeit kolossal. Im September beginnt es schon wärmer zu werden, im Oktober kommt es manchmal zur sogenannten „kleinen Regenzeit", die sich allerdings dadurch auszeichnet, daß sie häufig ausbleibt. Im November, Dezember steigert sich die Hitze dann sehr stark, bis die „große Regenzeit" endlich Erquickung und Leben bringt. —

Unsere erste Station war die Lehrfarm Brakwater von Frau von Falkenhausen, die neuerdings in eine „Heimfarm" verwandelt worden ist, eine Station vor Windhuk, an der Bahn gelegen. Nur wenige Tage hielten wir uns hier auf, dann trennten sich Frl. Brüninghaus und meine Wege. Frl. B. fuhr nach dem Norden, ich nach Windhuk.

Windhuk ist die „Hauptstadt" unseres Schutzgebietes, bedingt durch die günstige Lage für den Verkehr und die politische Beherrschung des Landes durch das Zusammentreffen wichtiger Verkehrsstraßen und durch seinen Wasserreichtum; denn es treten hier heiße Quellen zutage. Weitaus der entwickeltste Platz, Sitz des Gouvernements, infolgedessen eines großen Teils der Beamtenschaft, liegt Windhuk reizvoll am Abhang und Fuß eines Höhenzuges, im Angesicht des mächtigen Auasgebirges. Es wird verschönt durch einige öffentliche Gärten, in denen man durch künstliche Bewässerung und sorgfältige Anpflanzungen Ueberraschendes geschaffen hat.

An der anderen Seite dieses wasserführenden Höhenzuges liegt in einem schmalen Tal Klein Windhuk, von großer Wichtigkeit für Windhuk, denn der Reichtum an Quellen hat Veranlassung gegeben zur Gründung von „Kleinsiedlungen". Wasser und immer wieder Wasser, das ist eben die Frage von grundlegender Bedeutung für Südwest; ist es in genügendem Maße vorhanden, so gibt der Boden bei den günstigen Temperaturverhältnissen äußerst viel her. Dies zeigen so recht die Gärten der katholischen Mission und einiger weniger, intensiv betriebener Gärtnereien in Klein Windhuk Ich hatte das Glück, an einer derselben als „Gartengehilfin" angestellt zu werden — es war gerade Mangel an weißer gärtnerischer Hilfe —, so habe ich mit großem Interesse über zwei Monate mit Hereros, Hottentotten und Bergdamaras um die Wette gearbeitet.

Der Gärtnereibetrieb war mit Milchwirtschaft und Geflügelzucht verbunden. Schon früh morgens um 5 Uhr ging ich mit Laterne und Stock bewaffnet zum Viehkraal und beaufsichtigte das Melken der Eingeborenen. Die Milch wurde zum Preise von 50 ₰ das Liter nach Windhuk verkauft, ebenso die Eier zu 2,50 bis 5 ℳ das Dutzend.

Der gärtnerische Anbau basierte vollständig auf der künstlichen Bewässerung. Die Quellen waren gefaßt, wurden den Berg hinabgeleitet, die Wasserrechte waren streng eingeteilt, und in schmalen Zement- oder aus Steinen zusammengesetzten Rinnen wurde das Wasser im ganzen Garten verteilt. Die Beete waren gegeneinander mit einem vielleicht 25—30 cm hohen Erdwall, der beim Graben immer frisch aufgesetzt wurde, abgeteilt, und ganz nach Bedarf konnte das Wasser nun hinein geleitet werden.

Gezogen wurde jegliches Gemüse, das hier bei uns auch wächst, sehr üppig gediehen Tomaten und Artischocken. Von ganz besonderer Güte fand ich Wurzelgemüse, Möhren, Schwarzwurzeln usw., wohl durch das schnelle Wachstum bedingt.

Des Morgens fuhr ein Hererojunge mit einer hoch beladenen Maultierkarre in die Stadt und verkaufte alles zu recht hohen Preisen, zu 40, 60 und 80 ₰ das Pfund. Auch das Schnittblumengeschäft ging glänzend, Kränze wurden gewunden usw.

Recht primitiv war die Topfblumenkultur. Blumentöpfe gab es nicht, ihre Stelle ersetzten Konservenbüchsen, in deren Boden ein Loch gebohrt war, und all diese „Töpfe" standen im sogenannten „Sackhaus", ein mit leeren Säcken bespanntes Bambusgerüst, zum Schutz gegen die recht empfindlichen Kältegrade des südwestafrikanischen Winters.

Besonders bekannt und geschätzt sind dann Klein Windhuks Weinkulturen. Das Klima, natürlich stets vorausgesetzt die nötige Bodenfeuchtigkeit, ist günstig, die Trauben sind groß und süß — es ist ein Genuß im heißen Januar durch die schattigen Weinlaubengänge zu gehen und die Fülle der herrlichsten Trauben zu bewundern. Ein Kleinsiedler keltert schon in größerem Maßstab, und „Klein Windhuker", ein ziemlich schwerer Weißwein, schafft sich langsam und sicher Anhänger.

Auch die vielen schon im November reifenden Feigen sind in Windhuk ein beliebter Artikel. Diese beiden Obstsorten, außer wenigen, reißend abgehenden Pfirsichen und Aprikosen, sind aber auch die einzigen, und beide kann man nur kurze Zeit genießen. Die Aepfel- und Birnbäume sind noch klein, Apfelsinen und Zitronen leiden sehr unter den Fröschten des Winters.

Viele Versuche macht man mit Anbau von Tabak. Die Eingeborenen bekommen zu ihrer „Kost" wöchentlich Tabak, bis jetzt meist den teuren, aus Amerika importierten „Plattentabak", den man allmählich durch im Lande gezogenen zu ersetzen versucht. Bis jetzt ist dieses Produkt noch kein sonderlich erfreuliches, es gehört viel Erfahrung zur Aufbereitung, Fermentierung usw. Die Pflanzen an sich gedeihen ausgezeichnet üppig, verlangen aber immerhin viel Mühe durch das nötige Pikieren.

Diese Klein Windhuker Verhältnisse mit ihrem außergewöhnlichen Wasserreichtum sind aber absolut keine Norm für das übrige Land, das durchaus unter dem Zeichen des Wassermangels steht.

Nur dort, wo vielleicht durch ein grundwasserreiches Revier, durch günstig angelegte Brunnen oder erfolgreiche Bohrungen ausreichend Wasser vorhanden ist, ist Farmwirtschaft möglich; denn für die in erster Linie in Betracht kommenden stattlichen Viehherden ist viel Wasser nötig, in zweiter Linie folgt dann erst der Garten. Viel anzubauen ist ja auch nicht erforderlich, um die Familie des Farmers zu versorgen, für eine größere Produktion fehlt in den meisten Fällen der Absatz.

Auch hier müssen erst Bewässerungsanlagen geschaffen werden, die meist in Verbindung stehen mit den Vorrichtungen zum Tränken des Viehes. Mittels Bagger oder Saugpumpen wird das Wasser gehoben, sehr häufig auch durch die verbreiteten Windmotoranlagen, die das Wasser in ein größeres Reservoir fördern, von wo es dann weiter geleitet wird. An manchen Stellen baut man so in gartenmäßiger Anlage Luzerne; für in Frage kommende Straußenzucht ist dies ganz unbedingt notwendig.

Ackerbau in größerem Stil ist in Südwest nur an wenigen Stellen zu treiben möglich, dort, wo einmal die Grundwasserverhältnisse besonders günstig sind, oder andernfalls die niedergehenden Regenmengen so beträchtlich wie z. B. im Norden, im Grootfonteiner Bezirk, sind.

Ein solch bevorzugtes Gebiet ist das bekannte stattliche Revier des weißen Nosob, östlich von Windhuk, mit breitem Sandbett und massenhaft tiefgründigem Schwemmland auf beiden Ufern, dazu mit großem Grundwasserreichtum. Fast an jeder beliebigen Stelle findet man beim Nachgraben in geringer Tiefe reichlich Wasser. Längs des Nosob zog sich daher auch eine Reihe großer Hereroplätze hin, jetzt liegt dort eine Zahl gut entwickelter Farmen mit vielleicht je 200 bis 600 Morgen urbarem Ackerland.

Im Norden, im Bezirk Grootfontein, rechnet man sogar schon mit ca. 3000 ha bebautem Land.

Kartoffeln und Maisbau, besonders letzterer, kommen hauptsächlich in Betracht, alles andere, wie Kaffernkorn (Hirse) usw., steht weit zurück.

Sehr vorteilhaft ist es, wenn der Farmer durch künstliche Bewässerung in größerem Stil schon in den Monaten Oktober, November, Dezember, vor dem Beginn der Regenzeit im Januar, mit dem Ackerbau beginnen kann. Er ist im Vorteil gegen alle, die im Januar „auf Regen bauen", sich also ganz auf die Niederschläge verlassen. Sie ernten sehr viel später und unsicher, rechnen schon kaum mit einer jährlichen Ernte.

Diese großzügige künstliche Bewässerung ist aber nur an wenigen bevorzugten Punkten möglich. Völlige Ausnahmeverhältnisse haben in dieser Hinsicht eine Reihe von Farmen im Norden, am Grootfonteiner Kalkgebirge.

Hier treten Quellen zutage, wohl Abflüsse unterirdischer Hohlräume im Kalkgestein. Zahlreiche schwache und wenige starke Quellen, die stärksten Otawi- und Nietfontein, geben 40 bis 60 Sekundenliter und bewässern ausgedehntes Ackerland mit Mais, Kartoffeln, Hirse, Luzerne. Erfolgreich sind neuere Versuche mit dem Anbau unserer mitteleuropäischen Getreidearten im Winter, um das Land auch während der kalten Jahreszeit auszunutzen.

Die Gärten enthalten stattliche Apfelsinen- und Zitronenbäume, die hier wegen geringerer Fröste gut überwintern, Bananen- und Oleanderhaine, Dattelpalmen und Wein; sie sind hin und wieder eingeschlossen von prächtigen Kaktusfeigenhecken.

Ein so völlig anderes Land ist dieser Norden unseres Schutzgebietes. Das erste Auffallende im Vergleich zum Hererolande ist die Bewaldung der Berge. Es ist kein Hochwald im deutschen Sinne, aber ein leidlicher Baumwuchs, der die Hänge bedeckt und die Berge namentlich zur Regenzeit vollkommen grün erscheinen läßt, einem hin und wieder den Eindruck vortäuscht, man befindet sich im deutschen Mittelgebirge.

Nördlich dieser Grootfonteiner Gebirgslandschaft überraschen in der Ebene prächtige Landschaften mit weiten Grasflächen und imposanter Baumvegetation, stellenweise einem ungeheuren Park zu vergleichen. Nicht mehr die Dornakazien des Hererolandes, die man wegen ihres sperrigen stachligen Charakters gar nicht zur Laubvegetation rechnet, sondern hohstattliche Laubbäume, vorherrschend Tamboti (vermutlich eine Euphorbiacaea), an wilde Birnbäume erinnernd, mit trefflichem Nutzholz und Marula (sclerocarya Schweinfurthiana) mit walnußartigen Blättern und Früchten.

Ich habe viel von Deutsch Südwestafrika kennen gelernt. Nachdem ich Klein Windhuk verlassen hatte, führte mich mein Weg zunächst auf Farmen in der Nähe von Windhuk, dann den Nosob entlang, durch den Bezirk Okahandja, ins Bastardland — zum Norden, dem Waterberg und dem Grootfonteiner Bezirk hinauf. Angestellt bin ich nicht wieder gewesen; ich habe mich nur bemüht, Art und Zuschnitt der verschiedenen Betriebe, durchaus nicht nur von der gartenbauwirtschaftlichen Seite, kennen zu lernen. Mein Zweck war, von Land und Leuten, vor allen Dingen von der erforderlichen Ausbildung und den Anstellungsmöglichkeiten für gebildete junge Mädchen als Farmgehilfin und Stütze der Hausfrau einen Begriff zu bekommen. — Möglich ist die Reise nur gewesen durch die Gastfreundschaft, die drüben gepflegt wird, und durch das große Entgegenkommen der Behörden. Denn mit der Bahn konnte ich ja nur die großen Hauptstrecken zurücklegen; ins Land hinein ging es mit Maultierkarre, Ochsenwagen und zu Pferde.

Zuletzt kam ich noch durch den Süden Südwests, wieder ein völlig anderes Gebiet als Norden und Mitte, wasserärmer, kahler, öder, wenn auch hier der spärliche Wuchs eines äußerst nahrhaften Grases die Viehzucht rentabel macht. Die Gärten, immer mit den gleichen Bewässerungsmethoden angelegt, sind dürftiger, die Eukalypten und Kasuarinen, die Pfefferbäume (Schinus molle), von denen man wohl in jedem Garten, bei jedem Haus einige angepflanzt findet, sind spärlicher; aber auch hier belohnt gute Bearbeitung und fleißige Bewässerung mit Erfolg.

Der Schwerpunkt der ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten Südwests liegt aber durchaus in der Viehzucht. Die stattlichen Rinderherden sind der Stolz und das Hauptinteresse des Farmers. Eine Anzahl sich gut entwickelnder Gestüte fördern die Pferdezucht. Kleinvieh aller Art ist vorhanden, Ziegen, Fettschwanz-Karakulschafe; von besonderer Wichtigkeit für den Wirtschaftsbetrieb im Süden sind Wollschafe, deren Haltung und Zucht von Regierung und Ansiedlern möglichst gefördert wird wegen der guten Abnahme und Bezahlung der Wolle auf dem Weltmarkt. Auch für die Einführung und Förderung der Straußenzucht, die in der Kapkolonie so glänzende Erfolge erzielte, wird viel getan; es gehört aber Kapital dazu, um sich die wertvollen Zuchttiere anzuschaffen, die nötige Einzäunung der Farm auszuführen und die erforderlichen Luzernenanlagen zu schaffen.

Es ist überhaupt ein großer, leider recht verbreiteter Irrtum, daß Südwest ein Land sei, in dem ohne oder mit geringem Kapital erfolgreich zu arbeiten sei. — —

Am 20. April dieses Jahres fuhr ich aus Lüderitzbucht ab, um mich in Kapstadt, dessen wundervolle Lage und prächtige Vegetation ich noch einen Tag genießen konnte, wieder mit Fräulein Brüninghaus zu treffen. Wir fuhren die Ostküste hinauf, ließen uns überraschen durch die hochentwickelten modernen englischen Hafenstädte — Port Elisabeth und Durban. Die Häfen Mozambiques lernten wir kennen, dann das hochinteressante Zanzibar mit seinem afrikanisch-orientalischen Leben und Treiben, der üppigen Vegetation, mit den ausgedehnten Gewürznelkenplantagen.

Noch an demselben Tage passierten wir die berühmt schöne schmale Einfahrt Dar-es-Salams, mit den grünen bis ans Wasser mit Kokospalmen bestandenen Ufern, und vor uns lag der geräumige Hafen, die stattliche Stadt. Ihre weißen Häuser leuchteten hell aus dem üppigen Bestand der Palmen, der prächtigen Mangobäume, der stattlichen Kasuarinen. — Einen Dampfer überschlugen wir in Ost und konnten uns so immerhin einen Eindruck von den Verhältnissen dieser äquatorialafrikanischen Kolonie verschaffen.

Die Zentralbahn führte uns bis Morogoro 200 km ins Innere; von Tanga aus lernten wir Usambara mit dem freundlichen Wilhelmstal kennen. Weit im Innern sollen wohl steppenartige Teile sein, die den südwestafrikanischen Verhältnissen ähnliche günstige Bedingungen für Viehzucht bieten; uns zeigte sich Ostafrika ganz als das Land der tropischen Plantagenwirtschaft. Wir sahen große Anpflanzungen von Kautschuk, von Sisal-Agaven und Baumwolle und erfreuten uns an den malerischen Bildern, die der Kokospalmengürtel an der Küste bietet.

Dann ging es wieder Europa entgegen, einige Tage enorm heißer Fahrt durch das Rote Meer und den Suez-Kanal waren zu überstehen, und am 22. Juni betraten wir in Marseille europäischen Boden.

Seit dem 15. Juli bin ich hier an der neugegründeten Kolonial-Frauenschule tätig, die an die Wirtschaftliche Frauenschule in Bad Weilbach angegliedert ist, und freue mich, mit den gesammelten Erfahrungen den Schülerinnen besser mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können.

Mathilde Wolff.

Die erste große deutsche Gartenbauwoche in Bonn vom 6. bis 13. Juli 1912.

Geplanter Zusammenschluß aller Gärtnervereine zu einem Deutschen Reichsverband nach Vorbild der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die allmählich zu einer wirtschaftlichen Macht geworden ist, welche nicht mehr umgangen werden kann!

Für die Kolleginnen, die etwa dieser, für die gesamten Gärtner so wichtigen Sache nicht gefolgt sind, sei folgendes zur Orientierung gesagt: In diesen Zeiten, wo fast alle Berufe sich organisieren, um einheitlicher vorzugehen und die wirtschaftlichen oder auch sozialen Verhältnisse besser regeln zu können, war es höchst auffallend, daß der vielseitige Beruf der Gärtner nur in einzelnen Zweigen als Vereine oder Verbindungen zusammen getreten war. Jeder solche Verein vertrat, wenn es überhaupt dazu kam, seine Sonderinteressen, und da kam es denn z. B. vor, daß eine Gruppe den Schutzzoll für gärtnerische Erzeugnisse dringend wünschte, während eine andere Gruppe sich dadurch für schwer geschädigt erklärte usw. Gegensätze werden ja auch immer bestehen bleiben; aber will man wirklich etwas erreichen und durchsetzen, so muß die Gesamtheit bereit sein, die Gegensätze zu mildern und die gemeinsamen Interessen in den Vordergrund zu stellen. Daß unser Beruf in seinen verschiedenen Zweigen aber vorwiegend gemeinsame Interessen hat, ist wohl ohne weiteres einleuchtend. Nun wünscht man durch ein einiges Vorgehen aller gärtnerischen Sondervereine einen Reichsverband zu gründen, der jährlich in einer großen deutschen Gartenbauwoche seinen Ausdruck findet, und der die Einigkeit in den Interessen und Bestrebungen der einzelnen Vereine mit einander herstellt. Letztere sollen weder an ihrer Verwaltung noch an ihrer Selbständigkeit irgendwie gekürzt werden. Sie sollen sich nur im Reichsverbande zentralisieren. Die Ziele des Reichsverbandes sind dargelegt in einem Vortrag des Herrn Lorgus, Vorsitzender des Pomologen-Vereins, gehalten in Bonn, der in der „Deutschen Obstbauzeitung" vom 1. August wiedergegeben ist. Ich ziehe die Hauptpunkte kurz heraus:

Forderungen der Gärtner bei den künftigen Handelsverträgen;
Einführung einheitlicher, allgemein anerkannter Handelsbräuche für gärtnerische Erzeugnisse;
Regelung des Ausstellungswesens;
gärtnerisches Bildungswesen;
Fachpresse;
Vertretung der Interessen des deutschen Gartenbaues bei allen Maßnahmen der Reichsregierung, der staatlichen und kommunalen Behörden;
Verbesserung des Bahnversandes und der Frachttarife;
Vergrößerung des Verbrauches gärtnerischer Erzeugnisse;
Anbahnung neuer Absatzgebiete im Auslande;
Prüfung neuer Züchtungen usw.

Man hofft dies Ziel zu erreichen: erstens durch weise Beschränkung auf das Wichtigste, Erreichbare, allen deutschen Gärtnern gemeinsam Nützliche, zweitens durch Zurückweisung aller etwaigen Versuche, die Selbständigkeit der bestehenden Vereine und Verbände irgendwie anzutasten, und drittens durch einmütigen, festen Zusammenschluß, Zusammen-

halten aller deutschen Gärtner, für welchen Zweig des Gartenbaues sie auch arbeiten mögen.

An Verbänden und Gesellschaften tagten in Bonn folgende: Verband der Handelsgärtner Deutschlands, Deutscher Pomologen-Verein, Gesellschaft für Gartenkunst, Bund Deutscher Baumschulbesitzer, Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs, Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber, Verband Deutscher Privatgärtner, Vereinigung ehemaliger Wildpark-Dahlemer, Vereinigung ehemaliger Geisenheimer, Verband ehemaliger Reutlinger, Vereinigung ehemaliger Köstritzer, Vereinigung ehemaliger Proskauer, Verband ehemaliger Oranienburger, Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse Deutschlands, Verein selbständiger Gärtner Rheinlands und Westfalens, Verband Deutscher Gemüsezüchter.

Vertreten waren offiziell außer vielen anderen die Regierung in Köln, Staatsministerium des Innern (München), die Landwirtschaftskammern der Rheinprovinz, Westpreußens, Schleswig-Holsteins, Schlesiens, Ostpreußens, Brandenburgs, der Bund der Landwirte, Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, Verein der Thomasphosphat-Fabriken und eine Menge gärtnerischer Vereine, Verbände und Gesellschaften noch außer den vorher genannten.

Die Zahl der Teilnehmer wird auf etwa 3000 geschätzt; eine genaue Zählung erschien unmöglich, zumal immer mehrere Veranstaltungen und Sitzungen zugleich in verschiedenen Lokalen oder Abteilungen stattfanden.

Das Programm der ganzen Woche Ihnen aufzuzeichnen, hätte keinen Zweck. Vormittags fanden meist Vorträge statt, nachmittags meist gärtnerische Ausflüge, abends Konzert und gemütliche Aussprache über die erhaltenen Eindrücke und Anregungen.

Bei der großen Hitze, die damals herrschte, war es leider sehr anstrengend, so daß man manches vom Programm für sich streichen mußte. Die Vorträge waren teilweise gut, vielfach litten sie sehr unter der miserablen Akustik des Saales. Hoffentlich wird unsere Hauptversammlung im Januar auch durch eine, wenn auch beschränkte Zahl von Vorträgen anregend einwirken. Wir Gärtnerinnen werden mit der Zeit fachlich alle etwas einseitig und müssen dankbar jede Anregung wahrnehmen. — Auf einzelnes einzugehen, würde zu weit führen. Ich möchte nur hervorheben, daß in einem Vortrag von Direktor Schindler (Proskau) über gärtnerisches Bildungswesen auch der Gärtnerinnen Erwähnung geschah und zwar in durchaus anerkennender Weise, so weit sie tüchtig seien und etwas leisteten. Dann käme es im Fach gar nicht darauf an, ob es Mann oder Frau sei. Früher habe man wohl die Konkurrenz gefürchtet, aber die Entwicklung des Gärtnerinnenberufs habe man nicht hindern können, sie seien einmal da und lebensfähig. So erkenne man ihre Existenz an und lasse sie gleichberechtigt gelten. — Ich denke, mit dieser Aeußerung können wir auf dem ersten allgemeinen Gärtnertag zufrieden sein, zumal angesichts der Tatsache, daß wir Gärtnerinnen nur in wenigen, spärlichen Exemplaren anwesend waren. Ich sah nur Frau Würzler-Erdmann außer zwei ehemaligen Marienfelderinnen und einigen Schülerinnen der Gartenbauschule Godesberg.

Im Anschluß hieran möchte ich gleich bemerken, daß wir während der ganzen Veranstaltungen von den sämtlichen Kollegen fachlich stets

für gleichstehend genommen wurden, daß uns aufs bereitwilligste alles mitgezeigt wurde, und daß man sich vielfach mit Interesse nach unserem Wirkungskreis erkundigte. Es waren auch andere Damen mit dort, die ihre Angehörigen begleitet hatten und sich vorzugsweise am schönen Rhein amüsieren wollten. Auch diese sind auf ihre Rechnung gekommen; für uns paar Gärtnerinnen kam aber das Fachliche in erster Linie in Betracht.

Ausflüge wurden viel gemacht und stets gut arrangiert. Ich war mit bei Th. Boehm, Oberkassel, Baumschulen, bei Schmitz-Hübsch, Merten Obstplantage, eigene Kühlkeller und Obstanzucht, bei den drei Firmen Lambert in Trier, Rosen in erster Linie. Viele Worte verlieren, wäre ein Unding bei so anerkannten Anlagen; es ist aber sehr anregend, sie selbst zu sehen. Abschließen kann ich den Abschnitt „Ausflüge" aber nicht, ohne zu sagen, daß wir überall auch noch aufs gastlichste und schönste bewirtet wurden. Man merkte den ansässigen Kollegen an, wie gerne sie die Zunftgenossen bei sich sahen, und wie sie wünschten, daß diese erste große deutsche Gärtnervereinigung der Grundstein zu einem bleibenden Zusammenschluß werden möchte. — Die drei Firmen Lambert in Trier hatten sogar Landauer und Autos gestellt, und ohne jede Anstrengung sah man das interessante Trier mit seinen alten Römerbauten, und dann die drei Betriebe, die miteinander in gastlicher Aufnahme wetteiferten. Fast zu reichlich floß der Rhein- und Moselwein, Hitze und Durst waren groß. Da mußte man schon aufpassen, um den rechten Moment sich zu „drücken" nicht zu verpassen, ehe man beim Abendkonzert fest saß.

Am letzten Tage schloß ein allgemeines Festessen und eine darauf folgende Rheinfahrt die offizielle Woche. Zwei volle Dampfer beherbergten die Gesellschaft. Die Fahrt bis Linz und zurück wurde sehr langsam gemacht. Auf dem Rückwege, völlig im Dunkeln, überraschten uns die Anwohner des Rheins mit Illumination und Feuerwerk von beinah märchenhafter Wirkung. Die Freude, Begeisterung und das Zusammengehörigkeitsgefühl stieg hoch, und man schied von Bonn mit dem bestimmten Bewußtsein, daß man nicht nur genußreiche und anregende Tage verlebt hatte, sondern, daß auch ernste Arbeit geleistet war, die ihren Ausdruck gewiß in der Gründung des Reichsverbandes finden wird, der im Jahre 1913 auf dem zweiten deutschen Gärtnertag in Breslau schon organisiert werden soll.

Ein schöner, einiger Anfang ist gemacht. Der Grundstein wird gelegt, indem Vertreter der großen V reine, die den Gärtnertag in Bonn vorbereitet haben, unter Hinzuziehung der Vertreter weiterer größerer Vereine, bestimmte Vorschläge für den Arbeitsplan und die Organisation des Reichsverbandes zum nächsten deutschen Gärtnertag ausarbeiten, die dann der Versammlung zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet werden.

Und wir Gärtnerinnen? Liebe Kolleginnen, mir erscheint die Sache sehr einfach. Wir fassen auf der Hauptversammlung den Entschluß, den Beitritt zum Reichsverband nachzusuchen. Um dies unserem Vorstand zu erleichtern, wird ein Antrag dieses Inhalts an die Hauptversammlung gestellt werden, und ich hoffe, derselbe wird mit einem überzeugten und freudigen „ja" angenommen, und daß in der Folge recht viele von Ihnen beim zweiten deutschen Gärtnertag selbst feststellen, daß wir nicht nur hinter dem Beerenobst und den Erbsenbüschen unseren Platz haben, sondern ihn uns

auch schaffen müssen, wo es gilt, die allgemeinen gärtnerischen Interessen mit zu vertreten. — Auch wir Gärtner müssen wirtschaftlich und sozial denken und arbeiten, um weiter zu kommen. Dann wird eine durchgreifende Organisation auf Erfolg nicht weniger zu rechnen haben, als ihn der Bund der Landwirte — unser verwandtester Beruf — seit Jahren in der steigenden Entwicklung seiner wirtschaftlichen Bedeutung aufweist.

L. Stoppel.

Bibliothek des Gärtnereibesitzer-Vereins

Blankenburg am Harz, im September 1912.

Die wissenschaftlich-technische Hilfsarbeiterin im Botanischen Museum.

Meine Tätigkeit im Königlichen Botanischen Museum zu Berlin-Schöneberg und Dahlem-Steglitz liegt mehrere Jahre zurück. Möglicherweise hat sich die Arbeit der Nachfolgerinnen anders gestaltet. Trotzdem glaube ich, dem Interesse der Kolleginnen zu entsprechen, wenn ich Stellung und Aufgabe der ersten „Präparatorin", so lautete anfangs mein Titel, schildere, zumal unsere Vereinshefte noch keinen ähnlichen Artikel aufzuweisen haben. —

Das Königliche Botanische Museum zu Berlin, weiland Schöneberg, jetzt Dahlem-Steglitz, besteht aus zwei Hauptabteilungen:

1. Herbar mit Bibliothek,
2. Schaumuseum.

Das Herbar ist der Hauptsitz der wissenschaftlich Arbeitenden. Dem Uneingeweihten erscheint es langweilig und nüchtern. Vermag man zu ahnen, welcher Wert in den Pappmappen steckt, in den Pappmappen mit blauen Deckeln und grauem Herbarpapier, mit den Zahlen und „fürchterlichen" Namen auf den heraushängenden weißen Zetteln?

Und hat man Gelegenheit, in eine solche Mappe zu schauen, was erblickt man? Einbalsamierte, eingetrocknete Pflanzenmumien, unter denen der Laie sich nichts vorstellen kann.

Wer schon etwas von Botanik versteht, der bekommt beim Durchblättern solcher Mappen einen kleinen Begriff von der Mannigfaltigkeit der unerschöpflichen Pflanzenwelt. —

Zum Herbar gehört die Bibliothek. Das ist schon ein ander Ding. Wenn man Bücher öffnet, so sieht man in einigen von ihnen Bilder, unter denen man sich etwas vorstellen kann, liest Beschreibungen, die man verstehen kann. Freilich muß man mindestens darin einigermaßen bewandert sein, die passenden Bücher herauszufinden. —

Das Schaumuseum zeigt dem Wißbegierigen viele Wunderdinge; dem in seinen Abteilungen Arbeitenden eröffnet es — wenn Verständnis dafür vorhanden ist — ein unendliches Gebiet einer wunderbaren Welt, einer Welt, die uns Gärtnerinnen schon so umfangreich erscheint, obwohl wir nur einen Teil derselben kennen.

Die Tätigkeit der wissenschaftlich-technischen Hilfsarbeiterin ist nicht geistlos oder öde, wie Kolleginnen annehmen. Mir wenigstens war sie es nicht; sie war lebendig und reich. Sie war auch nicht einseitig und lückenhaft, denn ich sah das ergänzende Herbarmaterial und fand weitere Ergänzung im Lesen geeigneter Werke, in den Vorlesungen an der Universität, den mikroskopischen Uebungen, den botanischen Exkursionen, den Vorträgen und Ausflügen des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, dessen Mitglied ich bald wurde, in den privaten „Vorträgen" und Reiseschilderungen verschiedener Botaniker und Forscher, im Botanischen Garten und — in meinen durch die Jahre der Arbeit hindurch bereicherten gärtnerischen Kenntnissen. —

Das Schaumuseum ist ein Teil des Botanischen Gartens oder umgekehrt. Man sieht im Botanischen Garten und seinen Gewächshäusern Pflanzen, die vielfach nicht die heimatliche Größe erreichen, nicht blühen oder nicht fruchten, und wenn das alles wäre, deren inneren Bau man ihnen ebensowenig ansehen kann wie die Nutzprodukte, die sie aus ihrem Innern herausliefern.

Pflanzenteile, Blüten, Früchte, Samen und Nutzprodukte sieht man neben vollständigen Pflanzen in der Schausammlung.

Der Botanische Garten und seine Schauhäuser sind systematisch, pflanzengeographisch, biologisch und nach dem Nutzwert der Pflanzen eingeteilt. Seine Ergänzung findet er in den Abteilungen des Schaumuseums.

Die dem allgemeinen Publikum nicht geöffneten, der Gärtnerin so hochinteressanten Kulturhäuser bilden z. T. eine wertvolle Ergänzung der Nutzpflanzenabteilung (Unterabteilung deutsche Kolonien); es werden in Mengen Pflanzen herangezogen, die in die Kolonien wandern, dort in Plantagen angepflanzt werden, um Art und Sorten auszuprobieren. —

Das Schaumuseum hatte folgende Abteilungen, die zu ordnen, zu bearbeiten, zu ergänzen in der Hauptsache meine Aufgabe war:

A. Schausammlung für das öffentliche Museum. —

B. 1. Untersuchungsmaterial für Vorlesungen und Studienzwecke,
2. Doubletten für Tauschverkehr,
3. Material für Beschickung von Ausstellungen.

Genanntes Material war in Schubladen der Ausstellungsschränke und in Bodenkammern untergebracht. —

Auf den Böden befand sich fernerhin neu eingelaufenes Material, von dem ich Listen aufnehmen mußte, das ich zu buchen und einzuordnen hatte. Als ich meine Stellung antrat, wurde „neu" eingelaufenes Material von vor 10, nein 50 Jahren hervorgesucht. Es tat sehr not, sämtliche Abteilungen einer gründlichen Durcharbeit zu unterziehen. —

Die Schausammlung (A) wurde in den Hallen und Sälen des öffentlichen Museums sichtbar ausgebreitet. Sie bestand aus folgenden Unterabteilungen:

1. Das System.

(Aufstellung des natürlichen Pflanzensystems nach Engler.)

Es stellte die größte Abteilung dar und war genau genommen dem Herbarmaterial zugehörig, gleich dem Untersuchungsmaterial.

Ich hatte die Phanerogamen rückläufig zu ordnen, beginnend mit den Kompositen der Dikotylen, die Monokotylen folgten, und die Gymnospermen bildeten den Schluß.

Die Ordnung der Kryptogamen lag in den Händen verschiedener wissenschaftlicher Beamten, nur gelegentlich hatte ich mich damit zu beschäftigen.

2. Die Pflanzengeographie.

Sie wurde gruppenweise zusammengestellt; das natürliche Pflanzensystem spielte selbstverständlich keine Rolle dabei. Es handelte sich um Bewohner des tropischen Urwalds, der Wüsten und Steppen, der Hochmoore und Sümpfe, der Hochgebirge und Felsen usw; um die Charakteristik der Heimat einzelner Pflanzengattungen oder -arten, wie Indien für Reis; Mittelamerika (wohl Mexiko) für Mais und Mexiko für Kakteen; Afrika für kaktusähnliche Wolfsmilchgewächse, für bestimmte echte Akazien; Australien für Eukalypten und andere eigenartige Myrtaceen sowie myrtenähnliche Pflanzen; das Mediterrangebiet mit seiner immergrünen Flora: der echten Myrte, der Lorbeer-, Zitronen-, Olivenbaumflora und mit den vielen Umbelliferen; Kalifornien, das Land der Sequoia gigantea; Deutsch-Südwestafrika mit der seltsamen Wüstenpflanze: Tumboa Bainesii (Welwitschia mirabilis), die wie ein Untier, ein herzförmiger Riesenklumpen mit endlos langen, kriechenden Blattbändern, in der Wüste ein einsames Leben fristet.

Dies ein kleiner Auszug der pflanzen-geographischen Abteilung. Ein sehr vielseitiges Gebiet! Und diesem in nichts nachstehend

3. die Biologie.

Sie war bis zur Neuordnung noch weniger berücksichtigt worden, als die Pflanzengeographie.

Und doch bieten diese beiden Abteilungen für den Studierenden, wie für das allgemeine Publikum wohl das anschaulichste Material!

Es war mein Bestreben, diese beiden Abteilungen recht reich auszustatten.

In der biologischen Sammlung findet man die wunderlichsten, auffallendsten Formen von Pflanzenteilen, die verschiedenen Zweckes halber von der Natur derart ausgerüstet wurden:

Querschnitte von Lianen, die einen wunderbaren Bau zeigen: Versteifungen; deutlich sichtbare Wasserröhren; ein solches Stück wirkte wie eine Brause, als ich es unter die Wasserleitung hielt; Zweige mit unheimlich großen Dornen; Früchte mit furchtbaren Widerhaken, solche mit Tausenden wundervoll seidenweich behaarter Samen, oder die Samen in Wolle gebettet, wie bei der Baumwolle, dem Kapok, der „Hasenpfote", welch letztere einer echten tierischen Hasenpfote täuschend ähnlich war; der „Steppenläufer", ein Fruchtstand, der wohl $^1/_2$ m im Durchmesser, rund und leicht gebaut, vom Wind getrieben, durch die endlosen Steppen rollend, seine Früchtchen verstreut. —

Pflanzengeographie und Biologie greifen, was leicht zu verstehen ist, vielfach ineinander. —

4. Die Nutzpflanzenabteilung.

Diese bietet entschieden ein allgemeines Interesse; denn sie enthält alle denkbaren pflanzlichen Handels- und Industrieprodukte der Welt:

Guttapercha, Kautschuk, Gummi, Harze; Fasern, Baumwolle, Papiere; die herrlichen Nutzhölzer, das schwarze Ebenholz — wie es gewachsen ist —, das rote Mahagoni usw.; Farbhölzer und andere Farbpflanzen; eßbare Früchte und Samen wie Pflanzenteile; Mehl, Zucker, Kakao, Genußmittel, Heilmittel, Giftmittel liefernde Pflanzen; die Drogen im allgemeinen usw. usw.

Anschließend an diese Abteilung:

5. Die Nutzpflanzen der deutschen Kolonien. —

Die Einteilung der Schausammlung ist hiermit noch nicht erschöpft. Ich nenne kurz:

Die Versteinerungen.

Die abnormen Erscheinungen (Verwachsungen, Verbänderungen).

Besondere Forschersammlungen, die nicht geteilt werden sollten. —

Ich hatte das „trockene" Material herzurichten; das in Alkohol zu präparierende erhielt der Präparator. War es fertig, wurde es mir zur Einordnung überwiesen. — — —

Die Uebernahme der Arbeiten im Botanischen Museum bedeutete ein Abweichen vom gärtnerischen Berufsweg. Ich hatte mir vorgenommen: „Ein Jahr, nicht länger." Ich blieb länger: $3^1/_2$ Jahre! Einmal um der Sache willen; ich wollte die mir im alten Botanischen Museum anvertraute Aufgabe, für die Neuaufstellung im neuen Botanischen Museum, das sämtliche Schaumuseumsmaterial zu ordnen, nicht im Stich lassen. Doch auch um meinetwillen! Ich wollte das ganze Material einmal durchgearbeitet haben.

Die Arbeit an und für sich war und blieb mir lebendig und reich; die Tätigkeit war selbständig.

Aber — Schema F!

Die Stellung wurde zu gering bewertet; trotzdem ich mir allmählich mühsam Fortschritte erkämpft hatte, blieb sie meines Erachtens für eine gebildete Frau nicht dauernd haltbar. Meine durch mich eingeführte Nachfolgerin ist jetzt auch nicht mehr da.

Eine organisierende, ordnungsliebende Frauenhand tat not! Das hatte man erkannt und nach weiblicher Hilfe gegriffen.

Das Motto für die weibliche Hilfe lautete:

Größere Leistungsfähigkeit als beim Unterbeamten,
geringere Ansprüche,
gleiche Arbeitszeit und gleiche Wertung mit diesem.

Das hat man mir gelegentlich ganz gemütlich gesagt.

Warum wird die durch Bildung und Ausbildung über dem männlichen Unterbeamten stehende Frau diesem nur gleichgestellt? Nein! Nicht einmal dies! Der Vertreter des starken Geschlechts, der Präparator, hatte Hilfen genug; er konnte schwere Gläser usw. nicht tragen!! Es war einer meiner schwersten Kämpfe, die allernotwendigste Hilfe zu erhalten.

Ich hatte zuerst längere Arbeitszeit! Ich hatte geringeres Gehalt!

Eigentlich ließ sich meine Stellung überhaupt nicht in Schema F einfügen; warum wurde sie nicht Sonderstellung?

Das Schema F wird manchesmal um eines Mannes willen umgestoßen und es wird eine neue Stellung geschaffen. Die Stellung einer Schaumuseumsverwalterin z. B. hätte mir zugesagt.

Aber es ist gut so. Ich bin zurückgekehrt zu dem Beruf, den ich mir aus freiem Willen von Kindheit an erwählt hatte, meiner Berufsneigung folgend.

Ich war Vorkämpferin auf diesem wie jenem Gebiet und freue mich der Erfolge und Fortentwicklung.

Ob der Beruf der botanischen Hilfsarbeiterin leichter ist, als der der Gärtnerin, wie Kolleginnen meinen, fragt sich. Es kommt auf die Auffassung eines Berufes an.

Agnes Wislicenus.

Misdroy (Insel Wollin), September 1912.

Über Misdroy.

Als ich im Frühjahr d. J. eine Stelle suchte, kam mir durch die Stellenvermittlung der Flora folgendes Angebot: Für das Ostseebad Misdroy auf der Insel Wollin würde eine Gärtnerin gesucht, die durch Instandhaltung der Villengärten und durch Obst- und Gemüsezucht ein gutes Auskommen finden könnte. In der darauffolgenden Korrespondenz versicherte die Dame, von der diese Anregung ausging, daß das Angebot von Obst und Gemüse dem Bedarf lange nicht entspräche und besonders die Preise sehr hoch seien; daß gutes Land zu mäßigem Preis jederzeit gepachtet werden könnte und überhaupt alle Verhältnisse denkbar günstig seien, um ohne allzugroßes Kapital eine selbständige gärtnerische Tätigkeit zu finden. Diese Aussicht verlockte mich zu einem Versuch. Leider waren die Verhältnisse nicht so günstig, wie meine Gönnerin angenommen hatte. Der nur während einer kurzen Saison von 6 Wochen wirklich große Bedarf an Obst und Gemüse wurde von den auf der ganzen Insel Wollin wohnenden Landleuten reichlich gedeckt, und die Pflege der wenigen Villengärten lag in den Händen von einigen eingesessenen Gärtnern, die auch den nicht sehr großen Anforderungen, die hier an Binderei und Tafeldekoration gestellt werden, vollständig genügten. Schlug so das positive gärtnerische Ziel, daß mich hierher geführt, fehl, so bot doch der längere Aufenthalt an der Ostsee viel Interessantes.

Das Land wird nicht, wie an den Küsten der Nordsee, so sehr vom Meere beherrscht. Die Vegetation drängt bis dicht an das Ufer vor; selbst auf den schmalen Sand- oder Kieselstrand wagt sich eine kleine lila Krucifere, deren Namen ich nicht erfahren konnte, nicht zu sprechen von dem künstlich angepflanzten Sandhalm, der die Dünen befestigen und ausbreiten hilft. In den höheren, von Krummholzkiefer, Buchengestrüpp und Seedorn (Hippophaës ramnoides) besiedelten, dem Flugsand nicht mehr so ausgesetzten Dünen breitet sich die Immortelle, Helichrysum arenarium, aus und überzieht sie mit einem entzückenden

gelben Hauch, wenn der blaue Schimmer der wilden Stiefmütterchen vergangen ist.

Wunderschöner, gemischter Wald bedeckt fast die ganze Insel und erstreckt sich bis zu den fast überall steil abfallenden Sandküsten. Herrliche Buchenbestände, aus denen einzelne, pinienartig ausgebreitete Kiefern ragen, wechseln mit großen Pinuswäldern, deren etwas weitläufige Pflanzung üppiges Unterholz und einen Teppich von Kräutern, Farrn und Blumen ermöglicht. Aus mancher Schonung und an mancher Wegkreuzung ragen wundervolle Eichen in den Himmel; Fichten und Tannen findet man seltener. Preiselbeeren und Heidelbeeren haben sich überall da angesiedelt, wo das dichte Laubdach ihnen einige Lichtstrahlen gönnt, und ganze Lichtungen sind bedeckt mit Heidekraut, das eine besonders schöne und intensive Färbung hat.

Ich habe nirgendwo so viele Orchisarten gefunden wie hier. Im Juni waren ganze Strecken der Buchenwälder bedeckt mit der bleichen Nestwurz (Neolianidus avis). Die weiße Platanthera bifolia verriet ihren vorborgenen Standort durch den wunderbaren Duft, und das Zweiblatt, die anspruchslose Listera ovata fesselte den Blick an Wegrainen und in Lichtungen. Später entzückte die Cephalanthera rubra, die ihre märchenhaft fein geformten und gefärbten Blüten von dem braunen Boden des Buchenwaldes erhebt und deren ganzer Zauber durch ihren deutschen Namen „Waldvöglein" wiedergegeben wird. Noch manche andere Arten waren da, deren Namen ich nicht kannte. Eine entzückende kleine Frühlingsblüte, Crientalis europaea, Siebenstern, belebte im Juni feuchte, farrnreiche Gründe, während sonnige, sandige Hänge hauptsächlich von den vielen Arten der ausgebreiteten Kleefamilie bevölkert waren.

Die Wirkung des Seewindes zeigt sich eigentlich nur an einem schmalen Küstenstrich; da sind die Buchen bis in die jüngsten Zweige von Flechten bedeckt und alle Kronen fliehen in das Land hinein. Mancher Baum quält sich mühsam von einem Jahr zum andern und stirbt schließlich ganz, und mancher, der sich zu weit an den Rand des Abhanges vorgewagt hat, wird in einer Sturmnacht mit seiner ganzen Wurzel losgerissen und ins Meer geschleudert. Zuweilen werden so mehr zurückliegende Waldpartien dem Wind und Flugsand preisgegeben, und letztere beide tuen ein langsames Vernichtungswerk. Ganze Baumbestände werden allmählich verschüttet, jedes Jahr mehr, treiben jedes Jahr spärlichere Blätter, bis schließlich nur noch die kahlen Kronen in unheimlich großem Aussehen aus dem Sand herausragen, während sich auf dem neuen Boden schon wieder eine junge Generation von Kiefern angesiedelt hat. Die Bevölkerung nennt solche Stellen Baumkirchhof.

Wie die Ostsee in ihrer konstanteren, ruhigeren Art der wilden, wechselnden Nordsee nachsteht, so ist auch ihr Reichtum an organischem Leben geringer; man findet hier keine von Algen und Muscheln dicht überwachsenen Felsen oder ganze Bänke angeschwemmten Tanges. Zuweilen bringt die Welle einigen Blasentang oder eine ziemliche Menge kleiner Rotalgen, die leider nur im Wasser ihr feines Geäst ausbreiten und auf dem Sand sofort zu unförmigen Klumpen sich ballen. Durch die Herbststürme, die mehr die Tiefen des Meeres aufwühlen, werden große Mengen Seegras ans Land geworfen, das von den Leuten hier

geſammelt und verwendet wird. Auch der Muſchelreichtum iſt nicht ſehr groß; einige kleine Arten findet man in Menge, eine ziemlich große Perlmuttermuſchel von meerhaftem grün-braun ſelten, nach einem Sturm. Aber von großer Mannigfaltigkeit iſt der Kieſelſtrand, entzückende Farben und Formen, feinſte Maſerungen und Aderungen zeigen ſowohl die Quarz- wie die Granitſtücke. Nicht ſelten findet man einen Stein mit ſchönen Muſchelabdrücken, der die Feinheit der Zeichnung faſt noch plaſtiſcher zeigt als der Kalk.

Ein Wort noch über das in Kultur genommene Land der Inſel. Der Wald läßt an manchen Stellen Buchten frei, die tief liegen und feucht ſind. In eine ſolche Bucht hat ſich Misdroy hereingebaut. Faſt jeder Fiſcher treibt nebenbei etwas Ackerbau. Roggen- und Haferfelder dehnen ſich auf ſandigen, Wieſen auf moorigen Flächen. Die Gärtner verbeſſern ihre ſandigen Länder mit Moorboden und umgekehrt und erzielen ſchönes Gemüſe und gutes Obſt, hauptſächlich Aepfel an Hochſtämmen und Beerenobſt; Erdbeeren dagegen nicht, vielleicht waren die wenigen, die ich ſah, nur dieſes Jahr ſo ſchlecht. Die Dörfer, die ſich am Haff angeſiedelt haben, treiben naturgemäß noch mehr Landbau; er iſt ſehr auf die verſchiedenen Badeorte der Inſeln Uſedom und Wollin zugeſchnitten. — Das Klima iſt ziemlich maritim, auf einen ſtrengen Winter folgt meiſt ein ſpätes Frühjahr, ein kühler Sommer und ein ſchöner, klarer Herbſt.

Thea Hilt.

Zur Regelung der Gehaltsfrage.*)

Annaluiſe Wächtler.

Seit den letzten Jahren iſt von den verſchiedenſten Seiten unter den Kolleginnen immer wieder eine Frage unſeres Berufs laut geworden: die Frage nach einer Gehaltsregelung. Leider iſt jedoch, ſoviel wie mir bekannt iſt, eine endgültige Antwort noch von niemand gefunden worden.

Einige der mir bekannten Kolleginnen baten mich, unſere gemeinſamen Anſichten, ſo gut dies geht, zuſammenzufaſſen und vor der Hauptverſammlung bekannt zu geben.

Wenn auch bei der Schwierigkeit dieſer Frage ein derartiger Antrag ſich nur als Wunſch und nicht als fertige Forderung fixieren ließ, ſo hoffe ich um ſo mehr, daß die eine oder andere unter den Kolleginnen, hierdurch angeregt, an der Durchführbarkeit einer endgültigen Regelung mitarbeiten helfen wird.

Um eine Regelung der Gehaltsfrage zu erzielen, ſcheint es vor allem nötig, eine Beurteilung der Arbeitsleiſtungen vorausgehen zu laſſen.

Es werden ſo ungleich ausgebildete und in der Praxis ſo ungleich erfahrene Gärtnerinnen engagiert; wie können ſich die relativ Tüchtigen

*) Dieſer Aufſatz iſt eine Erläuterung zu Antrag 6 für die Hauptverſammlung. Siehe Seite 93.

und durch jahrelanges Praktizieren Erfahrenen davor schützen, daß den Anfängerinnen dieselben Angebote offen stehen?

Es soll wiederholt vorgekommen sein, daß auf ein schon angenommenes Angebot hin eine plötzliche Zurückziehung seitens des Arbeitgebers ohne nähere Begründung erfolgte. Bei einigem Nachforschen stellte sich heraus, daß eine Kollegin unter geringeren Bedingungen sich angeboten hatte. Mir scheint, in der zufälligen Auswahl der Angebote liegt die größte Gefahr für die Wertschätzung unseres Standes. Manche tüchtige Kraft ist auf diese Weise gezwungen, nach einer Stellung mit einem Gehalt von 20—25 ℳ monatlich zu greifen, weil eine andere, vielleicht jüngere Kollegin in dem Bewußtsein ihrer noch unsicheren Leistungen eine bessere Stellung durch ihr niedriges Angebot im Preis herabgesetzt hat.

So werden die Forderungen durch den Mangel an Sicherung gegen eine Herabdrückung im Preise immer tiefer zu stehen kommen.

Meiner Meinung nach muß von allen Seiten versucht werden, zu einer Regelung dieser Frage beizutragen, andernfalls wird ein fortschreitendes Bestehen unseres Berufes nicht auf die Dauer möglich sein. Vielleicht würde es sonst einmal dahin kommen, daß die Gärtnerin mit mehrjähriger Praxis überhaupt zufrieden ist, wenn sie „au pair“ ein standesgemäßes Unterkommen findet.

Ein Vorschlag zur Differenzierung der jüngeren von den erfahreneren Kräften müßte energisch verlangt werden.

Wie läßt sich dies am besten durchführen?

Jeder Vorschlag für eine Beurteilung der Arbeitsleistungen wird mehr oder weniger auf eine gewisse Einschränkung jüngerer Mitglieder bei der Auswahl der Stellungen hinauslaufen. Eine scheinbare Ungerechtigkeit liegt darin, denn es ist durchaus nicht gesagt, daß Menschen mit weniger Erfahrung weniger tüchtig zu sein brauchen. Hier spielen wie überall Veranlagung, Neigung, Konstitution und viele andere Dinge mit, um für eine Beurteilung ausschlaggebend zu sein. Man darf jedoch nicht vergessen, daß unser Beruf mehr wie irgendein anderer Erfahrungssache ist, und daß infolgedessen eine Beurteilung nach der Dauer der Praxis berechtigter erscheint wie anderswo. Eine Einteilung in Volontärinnen, Gehilfinnen und Gärtnerinnen scheint mir das wenigste, was verlangt werden kann. Man könnte ruhig viel schärfer spezialisieren. Danach käme die Frage der Gehaltsregelung.

Meiner Meinung nach kann die Lösung dieser Frage nur von einer veränderten Regelung der Stellenvermittlung ausgehen.

Wenn die der Vermittlung übersandten Angebote von dieser zunächst durch gedruckte Formulare, welche eine kurze Uebersicht über die Leistungen und Forderungen der Gärtnerinnen enthielten, erwidert würde, wäre eine sachgemäße Beurteilung seitens der Arbeitgeber von vornherein zu erwarten. Die Formulare müßten in dem Sinne angefertigt sein, daß daraus ersichtlich wäre, daß die Gehaltsfrage nach den Leistungen, soweit diese sich durch die Praxis feststellen läßt, eine geregelte ist. An Hand dieser Formulare könnten die Arbeitgeber ihre Bedingungen stellen. Die stellensuchende Gärtnerin müßte ihrerseits zugleich mit dem Gesuch genaue Angaben machen über Ort und Zeit der Ausbildung, Dauer und Ort der bisherigen Praxis. Um Ungenauigkeiten zu verhüten,

könnten auch hier Formulare ausgegeben werden, die, von den Bewerberinnen ausgefüllt, der Vermittlung übersandt würden. Es müßte für die Gärtnerin ein Mindestgehalt festgesetzt werden, unter dem kein Angebot angenommen werden dürfte. Als Mindestgehalt für eine erfahrene Gärtnerin sollte man 60 ℳ monatlich festsetzen. Von den Stellungen, welche in ihrer Besetzung durch weibliche Kräfte keinen Zweifel in der Notwendigkeit hierüber aufkommen lassen, sollte man versuchen, ein höheres Mindestgehalt zu fixieren. Hier kämen, so wie es einer bisherigen Statistik nach festgestellt worden ist, die Lehrerinnen an Gartenbauschulen, wirtschaftlichen Frauenschulen, Kinderheimen, Landeserziehungsheimen und Sanatoriengärtnerinnen zuerst in Betracht. Genannte Anstellungen sind in ihrer Besetzung auf weibliche Kräfte ausschließlich verwiesen, daher ließe sich hier eine Gehaltsregelung am ehesten erreichen — sowie eine Gehaltserhöhung.

Auf diese Weise wäre für die Vermittlung schon eine engere Auswahl vor der Veröffentlichung der Angebote ermöglicht. Außerdem sollte man versuchen, durch Bekanntmachungen aller Art den Angeboten zuvorzukommen, um eine Vermehrung letzterer herbeizuführen.

Wenn von unserer Seite eine Propaganda ins Werk gesetzt würde, die unsern Beruf bekannter werden ließ und zu gleicher Zeit zu einer richtigen Einschätzung desselben verhülfe, würden gewiß noch manche Möglichkeiten zu einer passenden Anstellung gefunden.

Aus zwei Gründen scheint mir ein Bekanntwerden in noch weiteren Kreisen dringend nötig. Erstens, um größere und sichere Anstellungsmöglichkeiten zu schaffen, damit eine Gärtnerin imstande ist, auch für ihre Zukunft sorgen zu können, was bei der augenblicklichen Lage bei der Mehrzahl nicht der Fall sein wird. Zweitens, um eine mindere Einschätzung unseres Berufes nach außen hin zu verhüten. Wie notwendig dies ist, bewiesen mir eine Reihe Annoncen, von denen ich nur einige hier folgen lasse.

Unter der Rubrik „Neue Frauenberufe" heißt es folgendermaßen: „Ausbildung zur Gärtnerei einjährig." Ein empfehlenswerter Beruf. Nach vollendeter Ausbildung kann die Gärtnerin als Blumenbinderin in ein Geschäft eintreten oder in einer Handelsgärtnerei tätig sein. Für Gärtner ist es immerhin angenehm, für die feineren Sachen in ihren Betrieben weibliche Kräfte einstellen zu können. — Eine andere Zeitschrift verlangt eine Gärtnerin für 25 ℳ monatlich, erwähnt jedoch nebenbei (es ist eine wirtschaftliche Frauenschule), daß diese sich neben dem Unterrichten noch vervollkommnen könnte. — Der Verein für Fraueninteressen in Neustadt suchte in derselben Zeitschrift eine Gärtnerin, die gleichzeitig noch in der dortigen Gärtnerlehranstalt weiter lernen könnte. Ich denke, entweder man kann etwas und verlangt entsprechende Bezahlung oder man kann sich nicht Gärtnerin nennen und anderen gleichstellen.

Wie wenig bekannt wir sind, haben mir außerdem meine beruflichen Reisen der letzten Jahre innerhalb Deutschlands reichlich bewiesen. Einzelheiten hierüber würden zu weit führen, es mag nur noch erwähnt sein, wie entgegenkommend und lebendig das Interesse für unseren Beruf in den verschiedensten Gegenden gewesen ist. Da ich meistens bei der Ausführung meiner Anlagen einen schon vorher engagierten Gärtner zur Seite hatte, war es nicht möglich, Kolleginnen für die Verwaltung

gleich in Vorschlag zu bringen. Für nächstes Frühjahr bin ich damit beauftragt.

Selbstverständlich könnte man von der Stellenvermittelung eine derartige Erschwerung, wie diese in dem oben angegebenen Vorschlag liegt, nicht erbitten. — Die Mitglieder müßten herangezogen werden, einen höheren Beitrag, etwa 10 ℳ, zu zahlen, um

1. eine Propaganda,
2. eine honorierte Stellenvermittelung zu ermöglichen.

Außerdem müßte bei einem jedesmaligen Stellengesuch quartalsweise ein Betrag von zirka 3 bis 4 ℳ erhoben werden sowie bei der Annahme einer Stellung ein gewisser Prozentsatz der Jahreseinnahme.

Man wird diesen Ausführungen vielleicht entgegenstellen: „Wird eine Gärtnerin sich in der Zukunft halten können?" Letzteres hängt davon ab, ob ihr Vorhandensein einer Notwendigkeit oder einem Luxusbedürfnis entspricht. Beantworten kann dies nur die Zeit; alle persönlichen Ansichten hierüber können wohl zu einer Meinung führen, aber die Frage nie ganz lösen. Eins sollte man jedoch nicht unversucht lassen: ob ein mehr schematischer Ausbau unseres Verbandslebens dazu beitragen kann, unseren Beruf sicherer zu stellen, als es bisher der Fall sein konnte.

Wenn ich meinen Antrag schließe, so tue ich es keinesfalls in der Ueberzeugung, eine endgültige Lösung für die angeregten Fragen gefunden zu haben, aber in der Hoffnung, daß auch andere Kolleginnen sich einmal über eine Sache äußern mögen, von deren Entwicklung Wohl und Wehe unseres Berufs abzuhängen scheint.

Mitteilungen.

a) Vereinsnachrichten.

Die **VII. Hauptversammlung des „G. V. F."** findet am **Sonnabend, den 11. Januar 1913,** Vormittags 10 Uhr, im Architektenhause zu Berlin, Wilhelmstr. 92/93 (nahe Prinz Albrechtstraße), statt.

Die im Anschluß hieran geplanten Veranstaltungen werden noch genauer bekannt gemacht. In Aussicht genommen sind: am 10. Januar eine gesellige Zusammenkunft, ferner einige Vorträge und ein Ausflug.

Die zur Hauptversammlung satzungsgemäß bis zum 15. September 1912 eingelaufenen Anträge sind in folgendem, mit dem Datum des Eingangs und den Namen der Antragsteller versehen, sachlich geordnet.

Antrag 1.

Wir beantragen die endgültige Einführung folgender **Geschäftsordnung für die Hauptversammlung**:

1. Der Vorstand hat die Vorbereitung für die Hauptversammlung zu treffen.
2. Eine vorläufige Tagesordnung wird den Mitgliedern mindestens zwei Monate vor der Hauptversammlung mitgeteilt.
3. Die endgültige Tagesordnung wird drei Wochen vor der Hauptversammlung bekanntgegeben.
4. Die Hauptversammlung kann auf Mehrheitsbeschluß die Reihenfolge der Tagesordnung sowie auch der Anträge ändern.
5. Die Vorsitzende oder deren Stellvertreterin eröffnet und schließt die Sitzung, sie leitet die Abstimmung und verkündet das Ergebnis; sie ist berechtigt, die Redner auf den Gegenstand der Verhandlung hinzuweisen, und ihnen nach zweimaligem Ruf zur Sache oder zur Ordnung das Wort zu entziehen.
6. Dringlichkeitsanträge und Interpellationen, welche während oder kurz vor der Hauptversammlung schriftlich eingebracht werden müssen, bedürfen der Unterstützung von 10 Mitgliedern. Die Hauptversammlung hat festzustellen, ob derartige Anträge als Dringlichkeitsanträge zu betrachten sind und abzustimmen, ob und wann dieselben zu beraten sind.
7. Alle Anträge, Abänderungs- und Verbesserungsanträge, sind schriftlich einzureichen. Die Abänderungsanträge sind vor den Anträgen — Annahme der letzteren vorbehalten — zur Abstimmung zu bringen.

8. Jeder Antrag muß vorgeleſen werden, ehe die Debatte zu eröffnen iſt.
9. Zu jedem Punkt der Tagesordnung muß auf Erſuchen das Wort erteilt werden.
10. Anträge auf Ablehnung ohne Debatte, ordnungsmäßig eingebrachte Anträge betreffend, bedürfen der Zuſtimmung von $^2/_3$ der Anweſenden.
11. Antragſteller und Berichterſtatter erhalten das Wort zu Beginn und Schluß der Debatte. Die Redner ſprechen in der Reihenfolge der Meldung, jedoch iſt Abtretung an einen ſpäter gemeldeten Redner zuläſſig.
12. Zur Geſchäftsordnung und zur Richtigſtellung muß das Wort ſofort erteilt werden.
13. Anträge auf Schluß der Debatte kommen erſt zur Abſtimmung, nachdem einem Redner für und einem Redner gegen den Antrag das Wort erteilt worden iſt.
14. Nachdem die Vorſitzende die Hauptverſammlung für geſchloſſen erklärt hat, darf niemand mehr das Wort ergreifen.

J. Behn. Toni Naſchig. L. Vowinckel. Elſa Herſe.

Eingelaufen am 13. September 1912.

Antrag 2:

Wir beantragen, daß die Satzungen der Hilfskaſſe des G.-V. F. dahin geändert werden, daß es in Abſchnitt III heißt: Die verwendeten Gelder werden nach zwei Rechnungsjahren zum Vereinskapital geſchlagen.

J. Behn. E. Herſe. E. Patzig.

Eingelaufen am 13. September 1912.

Antrag 3:

Wir beantragen, daß unſer Verein den Beitritt zu dem zu gründenden Reichsverband Deutſcher Gärtner nachſucht.

Luiſe Stoppel, Neuhaus. G. Schwedler, Büſtedt.
M. Würzler-Erdmann, Godesberg.

Antrag 4:

Wir beantragen, daß unſer Verein beim zweiten Deutſchen Gärtnertage 1913 in Breslau offiziell durch eine Delegierte vertreten wird.

Luiſe Stoppel, Neuhaus. G. Schwedler, Büſtedt.
M. Würzler-Erdmann, Godesberg.

Antrag 5:

Falls Antrag I angenommen wird, ſchlagen wir vor, den Eintritt in den Reichsverband gemeinſam mit dem Verein ehemaliger Marienfelderinnen nachzuſuchen und den Vorſtand zu ermächtigen, die erforderlichen Schritte hierfür zu tun.

Luiſe Stoppel, Neuhaus. G. Schwedler, Büſtedt.
M. Würzler-Erdmann, Godesberg.

Eingelaufen am 22. Auguſt 1912.

Antrag 6.

Wir beantragen, daß die Hauptversammlung in eine Erörterung über die Gehaltsfrage der Gärtnerinnen eintritt.

Ida Zix. Elisabeth Vetter. Hanna Koch. Frau J. Zschokke. Annaluise Wächtler. Elisabeth Loening. Erna Castorf. Mrs. Knauth-Roediger.

(Ausführliche Darlegung hierzu Seite 87).

Auf Vorschlag ihrer Bürgen sind als ordentliche Mitglieder aufgenommen: Frl. Bahlmann (vom Januar nachzuholen), Frl. Kiesekamp, Cohnen, Diedrichsen, Hoffa, von Krakewitz, Feustell, Kießig, Möller, Schmidt, Hanken, Reimers, Scheller, Strasmann; als außerordentliches Mitglied Frl. Thilo.

Ferner wünschen aufgenommen zu werden:

als ordentliche Mitglieder

Name	Ausbildung	vorgeschlagen durch	Heimat
Nelly Duursma	2 Jahre Godesberg, ½ Jahr holländ. Treiberei; zurzeit Gehilfin Ziegelei Kaiser	Gr. Kaiser H. de Feyfer	Bussum bei Amsterdam
Marie Hagemann	2 Jahre Weimar; zurzeit Volontärin in Handelsgärtnerei	E. Löning J. Schäffer	Gotha, Gartenstr. 29
Henny Rosenthal	1909—11 Marienfelde; Gehilfin in Obstbaumschule Hankel, dann in Handelsgärtnerei Alverdes, Frankenhausen, Lehrerin am Kinderheim Nienport	K. Behrend A. Waechtler	Berlin, Mommsenstraße 50
Magdalene Lenz	1907—09 Godesberg; ½ Jahr Nelkenkultur Dr. Moewes, ½ Jahr Schloßgärtnerei Minkowsky, dann Orchideenhaus eingerichtet in Holstein, ½ Jahr Binderei erlernt	S. Wiehen H. Bert	Hamburg, Hammalandstraße 16

Die Heimat von Frl. B. Reimers ist Riga.

b) Mitteilungen der Schriftleitung.

Die Mitglieder sind in diesem Jahr — leider — nicht durch allzu pünktliches Erscheinen der Hefte verwöhnt worden. Auch das nächste Heft, das die Nachrichten über die VII. Hauptversammlung bringen soll, wird kaum vor Ende Januar versandt werden können.

Berichte werden bis 20. Dezember erbeten von den Damen Deuster, Diesterweg, von Dreßler, Ebeling, Edelmann, Hildebrand.

Das vorliegende Heft erfreut sich einer Anzahl freiwillig eingelaufener Berichte. In der Voraussetzung, daß dieselben den Beifall der Mitglieder finden werden, steht zu hoffen, daß sie auch als Ansporn dienen zu weiteren freiwilligen Einsendungen!

c) Bericht der Stellenvermittlung.

In der Zeit vom 15. Juni bis 15. September gingen folgende Stellenangebote ein:

Herr Willy Piering, Eich, Sachsen, suchte eine ältere Gartengehilfin.

Frau A. Hermes-Gazert suchte für ihre Fremdenpension in Gardone am Gardasee eine Gärtnerin.

Frau Marg. Hannesen, S. Ambrogio-Varese, suchte eine Gärtnerin, die in den Wintermonaten in Mailand häusliche Beschäftigungen zu übernehmen geneigt war.

Fr. S. Schmidt, Stobben, Ostpr., suchte eine Gärtnerin für einen Gutsgarten, die bereit war, sich im Winter an häuslichen Arbeiten, Schlachterei 2c., zu beteiligen.

Frau J. Krewel, Rittergut Hof Gudenau b. Vettelhoven, Kreis Ahrweiler, sucht für Dezember oder Januar eine katholische Gärtnerin.

Fr. Fredericke Löw-Beer, Brünn, Mähren, sucht für ihren großen Hausgarten mit Gewächshäusern eine Gärtnerin.

Für die Deutsche Wirtschaftsschule in Trebnitz, Böhmen wurde eine Gartenbaulehrerin gesucht.

Frl. Meyer, Novaggio bei Lugano, sucht zum 1. November eine Gärtnerin, die der italienischen oder französischen Sprache mächtig ist.

Für das Landwirtschaftliche Institut der Universität Jena wurde zum 15. September oder 1. Oktober eine Gärtnerin und Hilfsassistentin gesucht.

Zum 1. Januar 1913 wird für den großen Hausgarten einer Oberförsterei eine Gärtnerin gesucht, die musikalisch ist und Liebe zum Landleben hat.

Frl. Math. Bünte, Haus Bungerstein bei Empel am Niederrhein, sucht zum 1. Januar 1913 eine Gärtnerin für ihren Gutsgarten.

Besetzt ist die Stelle bei Fr. Hermes-Gazert in Gardone durch Frl. Deuster; bei Fr. Hannesen, S. Ambrogio-Varese, durch Frl. Schulte-Uechting; bei Fr. S. Schmidt, Steinort, durch Frl. Feustell; Frl. Schäffer nahm die Stelle in Jena an. — Frl. Müller trat als Gartenbaulehrerin in Wolfenbüttel ein. Frl. Köster übernahm die Stelle von Frl. Wolz in Papendiek bei Harburg. Frl. von Zaremba nahm eine Stelle in Wollynien in Rußland an.

29 Gärtnerinnen suchten eine Stelle, 6 ließen sich die Angebote im Abonnement zusenden.

Die Stellenvermittlung ist für alle Vereinsmitglieder kostenlos. — Auf Wunsch erfolgt fortlaufende Zusendung der Stellenangebote an solche Gärtnerinnen, die keine Stelle suchen, gegen einen vierteljährlichen Abonnementspreis von 1 ℳ. — Es wird dringend gebeten, der Stellenvermittlung Mitteilung zu machen, wenn eine Stelle angenommen worden ist.

L. Vowinckel,
Schönberg-Cronberg, Taunus.

Aufforderung
zum Beitritt in den Deutschen Pomologen-Verein.

Der Deutsche Pomologen-Verein in Eisenach, gegründet 1860, ist der älteste, über Deutschland verbreitetste Obstbauverein. Er zählt zu seinen Mitgliedern und Mitarbeitern alle jene Männer, deren Namen durch praktische und wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete des deutschen Obstbaues Ruf haben.

Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, die dazu dienen, die Einfuhr ausländischen Obstes zu vermindern und deutschem Obste den deutschen Markt zu sichern, stehen unter den Arbeiten des D. P.-V. an erster Stelle.

Wissenschaftliche Forschungen, welche zur Erkenntnis der Lebensbedingungen des Obstbaumes, seiner Ernährung, der geeignetsten Mittel zur Bekämpfung seiner Krankheiten und Schädlinge dienen, und durch Boden- und Düngerlehre den Obstbau fördern, finden in dem Arbeitsprogramm des D. P.-V. volle Berücksichtigung.

„Deutsche Obstbauzeitung", die vierzehntägig erscheinende, reichillustrierte Vereinsschrift bringt fortdauernd lehrreiche Aufsätze über Obstbau, Obstsortenkunde, Obsthandel, Obstverwertung, aus der Erfahrung unserer tüchtigsten Obstzüchter, Pomologen und wissenschaftlichen Männer.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag von 8 ℳ:

1. Die Deutsche Obstbauzeitung.
2. Die Obstmarktberichte des D. P.-V., die von Beginn der Obsternte an regelmäßig wöchentlich über die Groß- und Kleinhandelspreise und über die Geschäftslage der Obstmärkte in über 150 wichtigsten deutschen und ausländischen Obsthandelsorten nach den Feststellungen von 175 zuverlässigen Berichterstattern Aufschluß geben.
3. Sonderberichte mit wichtigen Ratschlägen für Obstzüchter.
4. Rat und Auskunft über alle obstbaulichen Fragen.
5. Kostenlose Bestimmung ihrer unbekannten Obstsorten.
6. Freie Benutzung der reichhaltigen Vereins-Bücherei.
7. Kreditauskünfte.
8. Vorzugspreise beim Bezug von „Deutschlands Obstsorten", 4 ℳ für den Jahrgang gegenüber dem Buchhandelpreis von 5,50 ℳ.
9. Freien Zutritt zu den Vorträgen der Jahresversammlung und zum Besuche sehenswerter Obstanlagen.
10. Preisermäßigung bei dem Besuch der unter Beteiligung des D. P.-V. veranstalteten Obstausstellungen.

Mitglieder, die dem D. P.-V. vom 1. Juli an neu beitreten, erhalten auch die vor dem 1. Juli erschienenen Hefte der „Deutschen Obstbauzeitung" des Jahres 1912, soweit der Vorrat reicht, für den Beitrag von 5 ℳ zugestellt. Anmeldungen befördert

Toni Raschig, Jessen, Bezirk Halle, Schloß.

Reichsversicherungsgesetz für Angestellte.

Am 1. Januar 1913 wird das Gesetz der Angestellten-Versicherung in Kraft treten. Es ist wohl nicht überflüssig, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, da auch wir Gärtnerinnen daran interessiert sind. Wenn auch noch einige Unsicherheit darüber herrscht, welche Angestellte, besonders weiblichen Geschlechts, unter die Bestimmungen des Gesetzes fallen, so ist doch wohl kein Zweifel, daß auch die Gärtnerinnen, oder wenigstens ein Teil derselben, dazu gehören. Ebenso wie Privatlehrerinnen und Krankenpflegerinnen versicherungspflichtig sind, ebenso sind es Gartenbaulehrerinnen und Sanatoriumsgärtnerinnen und alle die Gärtnerinnen, die in leitenden, selbständigen Stellungen sind.

Daß bei dieser Versicherung die Hälfte der Beiträge vom Arbeitgeber, die Hälfte vom Arbeitnehmer zu zahlen ist, daß die Höhe derselben sich nach der Höhe des Gehalts, zu dem auch Sachbezüge, wie Wohnung, Kost und dergl., zu rechnen sind, richtet, ist wohl als bekannt vorauszusetzen Dafür verheißt die Versicherung: bei Erkrankung ein Heilverfahren, unter Umständen an weibliche Versicherte eine Leibrente oder ein Ruhegeld bei Berufsunfähigkeit. Es ist also nicht nur Pflicht, sondern liegt auch im Interesse jeder angestellten Gärtnerin, der Versicherung beizutreten.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der, daß den Frauen zum ersten Male das Recht zugestanden ist, sich, wenn auch nur in bescheidenem Maße, an der Verwaltung der Reichsversicherungsanstalt zu beteiligen. Sie können nicht nur Vertrauensmänner wählen, sondern sie können auch als Vertrauensmänner gewählt werden. Leider wird es für die Gärtnerinnen schwierig sein, sich an den Wahlen, die in der nächsten Zeit stattfinden, zu beteiligen. Sie sind im Lande verstreut, gehören keinen örtlichen Organisationen an und sind wohl meist den Verhältnissen fremd. Aber doch sollten sie sich für diese Sache interessieren und wenn möglich bei der Wahl ihre Stimme mit abgeben. Es ist eine Gelegenheit zu zeigen, daß sie sich an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligen wollen, ihre Rechte ausüben, ihre Pflichten erfüllen. L. V.

Anzeigen.

Rhabarber, Ia verbesserter rotstieliger, kräftige Teilstücke, 10 Stück 2,50 Mark — 100 Stück 20,00 Mark

Würzler-Erdmann, Godesberg, Römerstr. 2.

Ich gedenke für nächstes Frühjahr (eventuell auch noch für Oktober, November) 2—3 junge Mädchen aufzunehmen, die sich mit Gartenarbeit beschäftigen wollen. Prospekt auf Wunsch.

Gräfin Münster, Oedeme bei Lüneburg.

Gärtnerin im Alter von 25—35 für eine jüngere Dame gesucht zwecks gemeinsamer pachtweiser Uebernahme der Gartenwirtschaft in einem Mädchen-Erholungsheim. Erforderlich je 1000 Mk. Betriebskapital und 500 Mk. Kaution. Adresse durch die Schriftleitung.

Schule für Blumenschmuck. Besondere Kurse für Berufsbinderinnen und Liebhaberinnen. Prosp. gratis. Auskunft wird bereitwilligst erteilt durch die Schule für Blumenschmuck Franziska Bruck, Berlin W., Potsdamerstraße 31a. Tel. Lützow 5002. Sprechstunde 11—1 Uhr.

Ergänzung der Adressenliste vom April 1912

einschließlich der Aenderungen im Juli.

Frau **Ada Andreae**, geb. Räuber, auf Niepölzig bei Berlinchen, Neumark.
Fräulein **M. von Arenstorff**, Löwenbruch bei Ludwigsfelde-Berlin, bei Exzellenz von dem Knesebeck.
Frau **M. von Bally**, geb. von Perbandt, Mährisch-Weißkirchen, Oesterreich-Ungarn.
Fräulein **K. Behrend**, Nienport — home familial —, Belgien.
„ **Bonne**, Horchheim a. Rh., Bez. Koblenz, Villa Rothenberger.
Frau Dr. **E. Brähmer**, geb. Jahn, Gr.-Lichterfelde-West, Unter den Eichen 84.
Fräulein **G. Buff**, Cappenberg, Westfalen.
„ **M. Bundt**, Cresta bei Cazis, Graubünden, Schweiz.
„ **M. Cohnen**, Grevenbroich.
„ **L. Claassen**, Blankenese bei Hamburg, Witts Allee 26.
„ **E. Diederichsen**, Groß-Samoklensk bei Thure, Bez. Bromberg.
„ **E. von Domarus**, Beuel a. Rh.
„ **M. Ehrhardt**, Blankenhain, Thüringen, Wirthstr. 1.
„ **J. M. Feustel**, Gut Stobben bei Steinort, Kr. Angerburg, Ostpreußen.
„ **H. de Feyfer**, Alt Warmbüchen bei Hannover, Ziegelei Kaiser.
„ **M. Friederich**, Stralsund, Jungfernstieg 27.
„ **J. Hauken**, Wilhelminadorp bei Goes, Holland.
„ **von Hedemann**, Warteberg, Post Niemberg, „Heimat für Heimatlose".
„ **E. Hoffa**, Berlin-Wilmersdorf, Xantenerstr. 4.
„ **A. Höver**, Aachen, Aureliusstr. 33 (bei Herrn Geduldig).
„ **Grete Kaiser**, Alt Warmbüchen bei Hannover, Ziegelei Kaiser.
Frau **M. Keller**, Berlin W. 35, Derfflingerstr. 4.
Fräulein **M. Kiesekamp**, Münster i. W.
„ **E. Kiessig**, Arnstadt i. Thür., Gartenstr. 8.
Frau **M. Komm**, geb. Torner, Neumühl bei Gr. Neuhoff, Kr. Rastenburg, Ostpreußen.
Fräulein **A. Köster**, Papendiek bei Harburg, Elbe.
„ **H. von Krakewitz**, Dühringshoff, Ostbahn.
Frau **Cl. Kutzleb**, geb. Reimann, Lichterfelde-West, Tulpenstr. 3.
„ Dr. **Kyropoulos**, geb. Wichmann, Göttingen, Friedländerweg 11.
Fräulein **G. Martin**, Weimar, Kaiserin-Augustastr. 42.
„ **L. Möller**, Maizières, Station Azoudange, Deutsch-Lothringen (bei Herrn Geheimrat Wagner).

Fräulein **S. Otto**, Modo bei Preßburg, Oesterreich-Ungarn, Mädchenschule.
„ **B. Reimers**, Leutesdorf a. Rh., Marienburg.
„ **E. Renner**, Kassel, Kaiserstr. 64.
„ **E. Ruppel**, Zoppot, Sedanstr. 2 II.
„ **H. Schäffer**, Jena, Fürstengraben 12 I.
„ **J. Scheller**, Altona-Othmarschen, Bellmannstr. 5.
„ **A. Schmidt**, Cuxhafen, Schillerstraße.
Frau Assessor **Erika Schrader**, geb. Seyffardt, Bonn-Beuel, Kaiser Konradstr. 33.
Fräulein **M. Schulte-Uechting**, St. Ambrogio-Olona (Como), Villa Hamesen, Italien.
„ **R. Seckels**, Berlin W., v. d. Heydtstr. 1, Pension Finck.
„ **M. Strasmann**, Barmen-Rittershausen, Berlinerstr. 150.
„ **K. Thilo**, Lennep, Rhld., Wiesenstr. 10.
„ **M. Topf**, Erfurt, am Nonnenrain 4.
„ **A. Waechtler**, Halle a. S., Kl. Brauhausstr. 26.
„ **E. Wahliß**, Gloggnitz, Silberbergstr. 16, Nieder-Oesterreich.
Frau **E. Wehr**, geb. Howaldt, Festnitz bei Kensau, Westpreußen.
Fräulein **G. Weidert**, Hanau, Main (gültig ab 1. November).
„ **M. Welle**, Maizières, Station Azoudange, Deutsch-Lothringen (bei Herrn Geheimrat Wagner).
„ **H. Wellmann**, Dahlem bei Steglitz, Gärtnerlehranstalt.
„ **A. Wislicenus**, Blankenburg a. H., Neue Halberstädter-straße 8 part.
„ **M. von Zaremba**, Rußland, Gouvernement Wollynien, Kuzmin, Post Krasitow.

Druck der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW.

Bibliothek
des Deutschen
Pomologen-Vereins